

1. Eine katholische Weihnacht.

In der hügelreichen Gegend am Fuß des Säntis liegt Kaienbühl. Dort stand am heiligen Abend vor einem der kleinen Häuser eine Frau in den mittleren Jahren und spähte über die schneebedeckten Höhen. Da sie offenbar nicht fand was sie suchte, so wandte sie sich um und rief zu den gefrorenen Fenstern hinauf:

„Columba! Columba!“

Jetzt zeigte sich am halb geöffneten Fenster ein schwarzer Mannskopf. Es war der Italiener, der bis zum Herbst mit seinen Kameraden an der neuen Straße gearbeitet, die jetzt Kaienbühl mit Haderm verbindet. Bei einbrechender Kälte waren die anderen Söhne des Südens durch das Rheintal und über den Splügen nach ihrer Heimat gereist, aber Columba hatte eine böse Krankheit zurückgehalten, so daß er nun zum ersten Male eine weiße Schweizer-Weihnacht erlebte.

„Columba!“ fragte die Frau, „weißt du nicht, wo der Fridli steckt? Er sollte schon lange zurück sein.“

„Nein, Mutter,“ antwortete der Italiener mit Kopfschütteln, „nein, nicht wissen ich!“ Damit verschwand der schwarze Kopf mit dem bleichen Gesicht wieder, und die Mutter ging in das Haus zurück.

Bald darauf, es fing schon an zu dunkeln, wurde auf der schneeigen Höhe ein schwarzer Punkt sichtbar. Es war der vermißte Junge, der nur mit dem Kopf über den tiefen Schnee emporragte. Er schien keine Eile zu haben, denn er drehte sich lustig nach den Krähen um, die mit Quack! Quack! über ihn wegflogen, und wo ein kleines Bäumchen stand, schlug er mit dem Stock in die Äste; wenn dann der niederstäubende Schnee ihn deckte, schüttelte er sich und lachte dazu. Das war der Grund, warum er sich veripätete.

Columba sah ihn langsam näher rücken und ging ihm ein paar Schritte vor das Haus entgegen.